

Am Freitag besucht Barack Obama als erster amtierender US-Präsident Hiroshima. Washington machte schon im Vorfeld klar, dass es keine Entschuldigung für den Atombombenabwurf vor 71 Jahren geben werde. Japanische Opfergruppen forderten ein Treffen mit dem Friedensnobelpreisträger, der während seiner Amtszeit die Modernisierung der Kernwaffenarsenale der Vereinigten Staaten vorangetrieben hat.



Protest im Friedenspark von Hiroshima

Foto: AFP/Johannes Eisele

Die Widersprüche des Barack Obama

Friedensaktivisten warten auf ein Abrüstungssignal

Mit seinem Besuch in Hiroshima will US-Präsident Barack Obama ein Zeichen gegen den Krieg setzen. Die Kritiker messen ihm an seiner eigenen Vision.

Von Olaf Standke

Barack Obama blieb auch am Donnerstag am Rande des G7-Gipfels im japanischen Ise-Shima dabei: keine Entschuldigung für die US-amerikanischen Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. Bei seinem historischen, weil ersten Besuch eines US-Präsidenten im Friedenspark von Hiroshima wolle er vor allem auf die weiter bestehende Gefahr durch Nuklearwaffen hinweisen und bei »allen eine erhöhte Aufmerksamkeit« für die damit einhergehenden »sehr realen Bedrohungen« schaffen. Kurz nach seinem Einzug ins Weiße Haus hatte Obama im April 2009 in Prag seine Version eines neuen Zeitalters entworfen: »Ich erkläre Amerikas Verpflichtung, Frieden und Sicherheit einer Welt ohne Atomwaffen anzustreben.«

Am Ende seiner Amtszeit und von fast drei Jahrzehnte nach Ende des Kalten Kriegs besitzen inzwischen neun Staaten noch immer über 16 000 Atomwaffen, die USA allein geschätzt etwa 7700. 1800 befinden sich weiter in höchster Alarmbereitschaft und könnten innerhalb von Minuten abgefeuert werden. Die meisten davon besitzen eine vielfache Sprengkraft der Hiroshima-Bombe und würden, über einer Metropole abgeworfen, gleich mehrere Millionen Menschen töten. Mit ihnen bleibe die Gefahr eines absichtlich oder ungewollt herbeigeführten Atomschlags gegeben, warnt Jayantha Dhanapala, ehemaliger UN-Unterstaatsgeneralsekretär für Abrüstungsfragen.

Seit Prag habe es leider keine wirklichen Abrüstungsfortschritte gegeben, bedauerte jetzt Haruko Moritaki, Sprecherin einer japanischen Organisation zur Abschaffung der Atomwaffen. »Wir hoffen, dass Präsident Obama durch den Besuch in Hiroshima seine eigenen Widersprüche überwindet.« Widersprüche, die sich auch bei den Atomstreitkräften der Supermacht finden. Gerade wurde bekannt, dass sie zum Teil noch vollkommen veraltete Computer mit Floppy-Disks benutzen. Wie der US-Rechnungshof in einem am Mittwoch (Ortszeit) veröffentlichten Report moniert, laufe im Pentagon tatsächlich ein Kommando- und Kontrollsystem auf einem IBM-Computer aus den 70er Jahren. Doch die Modernisierung gehe voran, so eine Pentagonsprecherin, das System sei Ende 2020 komplett ausgetauscht.

Modernisierung ist überhaupt das große Zauberwort, mit dem die USA eine qualitative nukleare Aufrüstung vorantreiben, nachdem nicht mehr gebrauchte und einsatzfähige Overkill-Kapazitäten bei Sprengköpfen und Trägersystemen in den vergangenen Jahren abgebaut worden sind. So stößt auch Obamas Hiroshima-Auftritt bei Friedensaktivisten in den USA auf erhebliche Skepsis. Sicher, er lenke damit die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Gefahr eines Atomkrieges, die nach Ende des Kalten Kriegs nicht genügend beachtet worden sei. Doch

nachdem der Präsident und späterer Friedensnobelpreisträger soviel Hoffnung auf eine Welt ohne Kernwaffen gemacht habe, betreibe er nun ein umfangreiches Programm zur Modernisierung des US-amerikanischen Atomwaffenarsenals, kritisiert etwa der in New York ansässige Verband »United for Peace and Justice«.

Die Auswirkungen des groß angelegten »Life Extension Program« (Programm zur Verlängerung der Lebensdauer), das innerhalb von zehn Jahren sage und schreibe 355 Milliarden Dollar verschlingen soll, reichen bis nach Deutschland. Hier lagern im Rahmen der sogenannten nuklearen Teilhabe der NATO

»Wir hoffen, dass Präsident Obama durch den Besuch in Hiroshima seine eigenen Widersprüche überwindet.«

Japanische Friedensaktivistin Haruko Moritaki

auf dem Fliegerhorst Büchel nach Expertenschätzung noch immer 20 Nuklearsprengköpfe. In dieser Woche trainieren dort mit Kernwaffen ausrüstbare Jagdbomber der NATO bei der Übung »Steadfast Noon«.

Die alten B61-Versionen will man nun durch ein neues Modell ersetzen, ungleich effektiver, weil zielgenauer dank eines steuerbaren Hecks. Die neue B61-12 soll mit vier Gefechtsköpfen bestückbar sein, die über eine Sprengkraft von bis zu 45 Kilotonnen TNT verfügen, so Hans Kristensen von der Federation of American Scientists (FAS). Zum Vergleich: Die Hiroshima-Atombombe besaß eine Sprengkraft von etwa 15 Kilotonnen. 2020 sollen die neuen Bomben in Europa stationiert werden. Kostenpunkt: insgesamt rund zehn Milliarden Dollar. Denn damit geht auch eine Erneuerung der Trägerjets einher. So könnten angepasste deutsche Tornado-Kampfflugzeuge künftig Angriffe mit diesen modernisierten Atomwaffen fliegen. Deutschland übernimmt zudem ein Fünftel der wahrscheinlich 154 Millionen Dollar teuren Generalüberholung am Fliegerstandort.

Vor diesem Hintergrund appellieren die Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkriegs (IPPNW) an Barack Obama, in Hiroshima zumindest einen ersten konkreten Schritt zur Verwirklichung seiner Vision einer atomwaffenfreien Welt zu machen: »Die Anerkennung, dass die inakzeptablen humanitären Folgen von Atomwaffen ihre Ächtung und Abschaffung dringend notwendig machen, wäre zum jetzigen Zeitpunkt ein wichtiges Signal«, betont Alex Rosen, Vizevorsitzender der IPPNW Deutschland. Die österreichische Regierung hat andere Staaten dazu eingeladen, gemeinsam ein explizites Verbot von Atomwaffen im internationalen Völkerrecht zu verankern. Bisher sind 127 Staaten gefolgt. Deutschland geht nach wie vor davon aus, dass Atomwaffen für die Sicherheit in Europa benötigt würden.

Hiroshima-Überlebende fordern Entschuldigung

Opfer leiden bis heute unter den Folgen des atomaren Infernos

Mindestens drei Überlebende würden an der Veranstaltung mit Barack Obama im Friedenspark von Hiroshima teilnehmen, berichtete die japanische Nachrichtenagentur Kyodo am Donnerstag.

Von Susanne Steffen, Tokio

»Viele von uns Überlebenden bestehen auf einer Entschuldigung«, sagt Toshiaki Fujimori, der den Atombombenabwurf als Kleinkind knapp überlebte. Auf einer Pressekonferenz der Opferverbände vor dem Besuch des US-Präsidenten forderte Fujimori Obama auf, sich die Lebensgeschichten der Überlebenden anzuhören. Das Leid der Opfer gehe weit über ihre physischen Beschwerden hinaus, so Fujimori. Wegen der Angst der Bevölkerung vor den Folgen der radioaktiven Strahlung seien sie ihr Leben lang diskriminiert worden. Sie hätten Probleme, Arbeit zu finden, seien als Ehepartner unerwünscht und litten daher bis heute.

Auch andere Vertreter von Opferverbänden äußerten die Hoffnung, dass Obama sich von ihren Geschichten berührt fühlt und sich wenigstens

direkt bei den Opfern entschuldigt. Denn nur wenn es gelinge, Frieden mit der Vergangenheit zu schließen, könne Obamas Ziel einer atomwaffenfreien Welt erreicht werden.

Es sei merkwürdig, dass japanische Regierungsstellen betonten, sie wollten keine Entschuldigung für den Tod von mindestens 140 000 Menschen in Hiroshima und mehr als 73 000 Menschen in Nagasaki, beschwerten sich die Sprecher der Verbände weiter. In einer Erklärung zum Jahrestag der Atombombenabwürfe im vergangenen August hatte die Regierung von Ministerpräsident Shinzo Abe erklärt, es sei wichtiger, an der Vision einer atomwaffenfreien Welt zu arbeiten als 70 Jahre nach Kriegsende eine Entschuldigung zu verlangen.

Washington hat bereits angekündigt, dass Obama sich nicht entschuldigen werde, wenn er an diesem Freitag im Anschluss an das G7-Treffen nach Hiroshima reist. Auch ein Treffen mit Überlebenden gilt als unwahrscheinlich. Stattdessen werde er das enorme menschliche Leid des Kriegs betonen.

Immer wieder hatten US-amerikanische Präsidenten über einen Be-

such des Atombombendoms in Hiroshima nachgedacht – und die Idee dann doch verworfen. Sie wussten, dass die Bilder eines Präsidenten vor diesen grauenvollen Kriegsrelikten unweigerlich Fragen nach Schuld und Reue aufwerfen würden, kom-

»Viele von uns Überlebenden bestehen auf einer Entschuldigung.«

Toshiaki Fujimori, Sprecher der Opferverbände

mentierten Medien in den Vereinigten Staaten die Ankündigung von Obamas historischem Besuch.

Noch immer ist die Mehrheit der US-Bürger überzeugt, dass die Atombombenabwürfe gerechtfertigt gewesen seien, um den Zweiten Weltkrieg schneller zu beenden und weitere Opfer zu verhindern. Historiker sind allerdings uneins, was die Beweggründe der Administration des damaligen Präsidenten Harry S. Truman angeht, und verweisen auch auf die Überle-

bung, die Sowjetunion durch die Bomben auf Hiroshima und Nagasaki abzuschrecken.

Auch bei Japans Nachbarn würde wohl alles, was nach einer US-amerikanischen Entschuldigung klingt, auf wenig Verständnis stoßen. So kritisierte die chinesische Tageszeitung »Global Times« Barack Obama dieser Tage, er würde mit seinem Besuch Tokio die Gelegenheit geben, sich als Opfer darzustellen. Die japanischen Rechtsaußenkräfte hätten »immer versucht, die grausame, herzlose Rolle Japans als Angreifer reinzuwaschen«, kommentierte die Zeitung. Die südkoreanische Zeitung »JoongAn Ilbo« urteilte gar, Japan habe die Atombombenabwürfe provoziert.

Japan hatte große Teile Asiens unterworfen und die Bevölkerung zu Zwangsarbeit und Prostitution gezwungen. Zwar hat Tokio sich mehrfach entschuldigt. Doch immer wieder verärgern nationalistische Politiker die Opfer, wenn sie – wie Premier Shinzo Abe – beispielsweise an der Beteiligung des japanischen Militärs an der Rekrutierung der sogenannten Trostfrauen für Kriegsbor-